

Jonathan Master, **Provincial Soldiers and Imperial Instability in the Histories of Tacitus**. University of Michigan Press, Ann Arbor 2016. IX und 238 Seiten.

Die Deutung der Darstellung des Bataveraufstandes in den Historien des Tacitus lässt kein einheitliches Urteil der Forschung erkennen: Handelt es sich bei dieser Revolte eines germanischen Stammes und den Bemühungen Roms, den Aufstand niederzuschlagen, allein um ein bestimmtes Kapitel im Bürgerkrieg des Vierkaiserjahres? Oder nimmt ihr Anführer Julius Civilis, der mit römischem Bürgerrecht ausgestattete Repräsentant einer batavischen Fürstenfamilie, die Gelegenheit des Kampfes verschiedener Prätendenten um die Alleinherrschaft im Römischen Reich nach dem Tode Neros wahr, um seinen Stamm in die Unabhängigkeit von Rom zu führen? Oder entwickelt sich vielmehr der Bataveraufstand zunächst aus dem Bürgerkrieg heraus und mündet in einer Bewegung, die für diesen Stamm und andere die Unabhängigkeit von Rom sucht?

Jonathan Master sieht das der Deutung des Bataveraufstandes in den taciteischen Historien während der Wirren des Vierkaiserjahres 69/70 n. Chr. zugrunde liegende Denken in Alternativen zwischen innerem und auswärtigem Krieg beziehungsweise die Vorstellung einer Fortentwicklung der Aufstandsbewegung von der Beteiligung am Bürgerkrieg auf Seiten der flavischen Partei zum veritablen auswärtigen Krieg gegen Rom als eine zu einseitige Betrachtung komplizierter Zusammenhänge an. Stattdessen entwickelt der Verfasser eine neue Deutung dieser bei Tacitus als »internum simul externumque bellum« (hist. 2, 69, 1) bezeichneten Geschehenszusammenhänge, die den desolaten Zustand des Römischen Reiches, wie er im sogenannten Vierkaiserjahr zutage tritt, auf eine tiefe Identitätskrise der Römer und zugleich der nichtrömischen Reichsangehörigen zurückführt. Dies gelingt ihm durch eine neue ganzheitliche Interpretation des erhaltenen Teils der Historien, die auf philologischer Grundlage (Narratologie, Intertextualität) zu Ergebnissen von hoher Relevanz für die Auswertung der von Tacitus dargestellten Ereignisse des Vierkaiserjahres kommt, welche die im Text äußerlich feststellbaren Dichotomien weitgehend aufhebt und den Bataveraufstand in übergeordnete Themen einreihet, die die überlieferten Bücher der Historien insgesamt bestimmen.

Der Autor richtet seinen Blick auf die Gründe für die Wirren des Vierkaiserjahres und besonders auf »provincial soldiers«, also vornehmlich die Angehörigen der Hilfstruppen und ihre Rolle in diesem Spiel. Dabei stellt er die didaktische Funktion der antiken Geschichtsschreibung und zugleich die Bedeutung des Lesers als Kommunikationspartner des Autors beziehungsweise Erzählers in den Vordergrund. In diesem Zusammenhang richtet er sich gegen die in der Altertumswissenschaft weitverbreitete Anschauung, unter Verweis auf die Bedeutung der Rhetorik für die Historiographie Plausibilitätserwägungen der Geschichtsschreiber bei der Darstellung von Ereignisfolgen für gravierender als ihr Bemühen um Wahrhaftigkeit zu halten. Auf diese

Prämisse ist Master für seinen Untersuchungsgang angewiesen, in dessen Verlauf er eine bestimmte Botschaft der Historien an die Leserschaft dieses Werkes herausarbeitet, das sich laut Master in viele Einzelheiten verstelt, zugleich aber einem großen Gesamtziel dient.

Die mit den Ereignissen des Vierkaiserjahres und nicht zuletzt mit dem Bataveraufstand einhergehende Destabilisierung des Römischen Reiches ist es, die der Verfasser als das zentrale Anliegen ansieht, das Tacitus seinen Lesern nahebringen will. Als wesentlicher Faktor für das Verständnis der mit diesem politischen Umbruch einhergehenden »imperial instability« dient ihm die Frage nach der »ethnic identity« (S. 27): Dieses Problem habe in der vom Bürgerkrieg geprägten Übergangsphase von der julisch-claudischen zur flavischen Dynastie für politische Unbeständigkeit gesorgt und sich vor allem bei den Rom dienenden, aber nicht von Geburt an römisch sozialisierten Auxiliarsoldaten konzentriert, aber letzten Endes keineswegs nur sie, sondern auch die Römer selbst betroffen. Gerade die nicht-römischen Untertanen Roms in ihrer Funktion als Soldaten hätten zu der prekären Einschätzung kommen müssen, dass sie, gemessen an ihrem Einsatz, nicht gebührend entlohnt wurden. Daher sei die bereits gewissen Veränderungen unterworfenene ethnische Identität der Auxiliarsoldaten ungeklärt und zweideutig geblieben: Sie sei hin- und hergerissen worden zwischen der den Militärangehörigen auferlegten und gegebenenfalls verinnerlichten Loyalität gegenüber Rom einerseits und ihrer Herkunft aus romfremden ethnischen Zusammenhängen andererseits.

Das erste Kapitel widmet sich der Frage nach der Verlässlichkeit der Auxiliereinheiten angesichts des von batavischer Seite an die Römer gerichteten Vorwurfs, sie entlohnten ihre Leistung nicht angemessen. Die an dem Verhalten der Bataver exemplifizierte Instabilität des Römischen Reiches habe sich daher aus den Herausforderungen ergeben, mit denen die Römer beim Umgang mit den Soldaten, die sie für die Beherrschung ihres großen Reiches benötigten, konfrontiert gewesen seien und denen sie nicht angemessen nachzukommen gewusst hätten. Seine – zunächst philologische – Kompetenz entfaltet der Autor nicht zuletzt bei der Integration der von Tacitus wichtigen Protagonisten in den Mund gelegten Reden in die Aussageabsichten, die er vor dem Hintergrund intertextueller Vergleiche, beispielsweise mit Hilfe von Passagen aus Ciceros Rede »Pro Balbo«, gut herauszuarbeiten versteht. So stellt er die Rede des Civilis (hist. 4, 17), in der dieser die Bedeutung der batavischen Auxiliarsoldaten für die Aufrechterhaltung der römischen Herrschaft in Gallien und die Gefahren für Rom angesichts ihrer Loslösung vom Imperium hervorhebt, der Ansprache des Petillius Cerialis an die Treverer und Lingonen (hist. 4, 73–74) gegenüber, in der der niedergermanische Statthalter den römischen Altruismus bei der Befriedung Galliens betont. In ihren unterschiedlichen Sichtweisen römischer Herrschaftsausübung reden beide Seiten aneinander vorbei. Auch wenn der Erzähler der Historien ebenso wie Cerialis

die verborgenen Motive des Civilis benennen mag (vgl. S. 54), so plädiert das taciteische Geschichtswerk, über die Diagnose des Erzählers hinausgehend, Master zufolge doch nachhaltig für die vollständige Integration der – rüchtigen – Soldaten aus den Provinzen (vgl. S. 56), damit der Zusammenhalt des Imperiums gewährleistet sei; denn »soldiers of provincial origin [...] are a driving force behind the Vitellian and Flavian efforts« (S. 59). Hierzu führt der Verfasser die ethnische Heterogenität der beteiligten Bürgerkriegsarmeen an, die auf der Suche nach Anerkennung ihrer Leistungen in der Krisensituation mit der Instabilität des Römischen Reiches kalkulieren, um ihre berechtigten Interessen durchzusetzen.

In den nächsten beiden Kapiteln blickt der Autor mit der Erfassung des geographischen Raumes römischer Herrschaft in den taciteischen Historien und mit deren annalistischer Struktur auf allgemeinere Zusammenhänge, um zu zeigen, dass der Bataveraufstand keinen Einzelfall darstellt, vielmehr in eine über das Beispiel hinausweisende Gesamtintention integriert ist. Der sich nach geographischen, nicht chronologischen Kriterien richtende Exkurs über den Zustand des Imperium Romanum (hist. 1, 4–11) bietet einen selektiven Überblick über das römische Herrschaftsgebiet und die ihm aus unterschiedlichen Gründen und aus unterschiedlichen Regionen drohenden Gefahren angesichts der Feststellung »posse principem alibi quam Romae fieri« (hist. 1, 4, 2). Diese Gefahren gewinnen bei Master an Gewicht vor dem Hintergrund der Raumerfassung in Cäsars Berichten über den Gallischen Krieg und vor allem in dem Tatenbericht des Augustus, der den Orbis terrarum als römisches Herrschaftsgebiet glaubhaft zu machen versteht. Demgegenüber stellen die Historien jetzt beinahe überall die fehlende Kontrolle Roms bloß. Damit zeigen sie einen Paradigmenwechsel an: Der Kaiser wird außerhalb Roms erhoben, die Soldaten, die das zu verantworten haben, sind keine Römer, stammen vielmehr aus den Provinzen, die Stadt Rom und Italien verlieren also ihre herausgehobene Stellung.

Diese Spannungen veranschaulicht der Verfasser nicht nur am Umgang mit den römischen Raumkonzeptionen in den Historien, sondern auch an der annalistischen Struktur, deren Grundgedanke mit der Realität der Monarchie und des Bürgerkriegs nicht in Einklang zu bringen sei, so dass die Diskrepanz zwischen Form und Inhalt den Verlust an römischer Identität und damit »the perversion of the Roman state« (S. 120) illustrierte. Dies wird besonders daran deutlich, dass Außenpolitik nach Tacitus nicht die Beachtung erfährt, die sie verdient. Darüber hinaus, so Master, funktionieren die annalistische Unterscheidung zwischen Res interna und Res externa nicht mehr richtig, seien innere und äußere Angelegenheiten vielmehr nicht länger zu unterscheiden und durchdrängen stattdessen einander, wie es gerade an den Batavern und deren Identität exemplifiziert wird: eine ungelöste Frage, die zugleich ein durch und durch römisches Problem sei. Für Tacitus wird römische Politik auf den Kopf gestellt, wenn von der Peripherie des Reiches der Angriff auf das Reichs-

zentrum erfolgt und die im *Bellum civile* dienenden Soldaten eben keine römischen *Cives* zu sein scheinen.

Vor diesem Hintergrund kehrt der Autor im vierten Abschnitt zum Bataveraufstand und zu den im ersten Kapitel vorgestellten Ergebnissen der Reden des Julius Civilis und des Petillius Cerialis zurück, indem er die Ansicht des Erzählers der Historien zu diesen gegensätzlichen Anschauungen herausstellt. An geeigneten Beispielen wird so gezeigt, dass die Gegenüberstellung von Zwangsmaßnahmen Roms auf der einen und von Freiheitswillen barbarischer Stämme auf der anderen Seite in ihrer Ausschließlichkeit angesichts der inzwischen eingetretenen sichtbaren Veränderungen im Römischen Reich der Prinzipatszeit nicht mehr in die Zeit passten: Das alleinige Prinzip von Befehl und Gehorsam zur Beschreibung des Verhältnisses der offenkundigen Kontrahenten im Umgang miteinander wirke ebenso unangemessen wie die Unabhängigkeit der Provinzialen von Rom. Zur Veranschaulichung des den taciteischen Historien zugrunde liegenden Gedankens der »inseparability of provincial from Roman« (S. 141) bemüht Master auf überzeugende Weise den Gedanken einer »hybrid identity« (etwa S. 144 und 162) bei Batavern und anderen Provinzialen: Diese seien so sehr römisch beeinflusst gewesen, dass sie sich eine von dem römischen Vorbild abweichende politische Ordnung gar nicht hätten vorstellen können. Das werde an der Idee des *Imperium Galliarum* oder den Identitätsvorstellungen der Einwohner von Köln ebenso klar wie an den Bemühungen des Civilis, »to perform his ›Batavianness‹ by growing his hair long and dyeing it red« (S. 149). Besonders klar vermag der Verfasser diese Gedanken am Vergleich des Civilis mit Sertorius und dessen separatistischen Bemühungen in Spanien herauszustellen. Für den Autor weisen die Historien im Hinblick auf die politische Lage Roms im Vierkaiserjahr darauf hin, »that the Roman Empire cannot simply be reduced to Roman and provincial Other« (S. 163). Vielmehr habe man einem zeitgemäßen Umgang mit Identitätsverschiebungen bei der Bevölkerung im Römischen Reich Rechnung tragen müssen, um Verwerfungen wie im Bürgerkrieg künftig zu vermeiden und ein auskömmliches Miteinander in einem prosperierenden Reich zu garantieren.

Neben dieser Diagnose eröffnen die Historien nämlich auch Lösungen. Ihnen widmet Master das letzte Kapitel und rundet so seinen Gedankengang ab. Damit kommt er auf das zu Beginn angesprochene didaktische Anliegen der Historien zurück, das das Werk in Form einer »prescription for stabilizing the provinces« (S. 166) als Lösungsvorschlag nahelege. Zum besseren Verständnis arbeitet der Verfasser für das von Tacitus an den Batavern exemplifizierte römische Problem die in den Historien indirekt »the process of identity transformation« (S. 174) ansprechenden Vergleiche heraus. Als besonders signifikant werden die eine umgekehrte, nicht-römische Richtung andeutenden Beispiele des beim Marsch der Truppen des Vitellius durch Italien in Hosen auftretenden Caecina Alienus (vgl. *hist.* 2, 20, 1) und des den Beinamen Germanicus annehmenden Kaisers Vitellius

(vgl. *hist.* 2, 64, 2) herausgestellt. Das erste Exemplum rufe die römische Akkulturation der *Gallia cisalpina* in Erinnerung, beim zweiten Beispiel zeigten sich die Ergebnisse des Bundesgenossenkrieges in dem ursprünglich oskische Herkunft verratenden Namen ›Vitellius‹. Die Historien legten durch die Erinnerung an die inneritalische Einigung und die damit einhergehende Konsolidierung des Reiches nahe, wofür der Bataveraufstand des Jahres 69/70 n. Chr. stehe und wie eine Einigung aussehen könne, in deren Folge das Reich gestärkt werde: »The solution [...] is incorporation into the citizenship and the state« (S. 189).

Diese Lösung werde keineswegs direkt angesprochen, vielmehr erwarte Tacitus die tätige Mitarbeit des Lesers, dem die Aufgabe zufalle, aufgrund seines Vorwissens das Berichtete in dieser nahegelegten Hinsicht zu dekodieren. Ob dabei die Differenzierung zwischen einem Erzähler, der in negativer Manier stereotype Urteile fälle, und einem Generalanliegen der Historien, positive Lösungswege aufzuzeigen, wirklich dazu dienen kann, »to reconnect historiography and history« (S. 208), mag dahingestellt sein.

Ohne dass hier ein endgültiges Urteil zu fällen wäre, arbeitet der Autor mehr als Philologe denn als Historiker, liefert diesem jedoch wertvolle Anregungen, wie Philologie und Alte Geschichte im Interesse einer ganzheitlichen Deutung der Historien des Tacitus einander ergänzen können. Gleichwohl dürfte auch mit Masters Ergebnissen das letzte Wort über den Stellenwert der Rhetorik in der taciteischen Historiographie noch nicht gesprochen sein.

Der Verfasser verfolgt mit der Studie seine Fragestellung in ihren einzelnen Verästelungen bei Tacitus und in ihren Grundlagen im römischen Denken, ohne das Ziel aus den Augen zu verlieren. So präsentiert er auf überschaubarem Raum einen geschlossenen Gedankengang, der zu respektablen Ergebnissen führt. Dies gelingt, indem der Bataveraufstand an einem schon immer virulenten inner-römischen Problem gemessen wird, nämlich dem Umgang mit »shifting ethnic identity« (S. 27) und »hybrid identity« (S. 144 u. ö.). Angesichts früherer Integrationsleistungen der Römer im wohlverstandenen Interesse der Durchsetzung ihres Herrschaftsanspruchs empfehlen die Historien, wie der Autor herausarbeitet, die Römer sollten sich zur Vermeidung offenkundiger Risiken auch in der Gegenwart an überkommenen Mustern orientieren, wie sie die Beendigung des Bundesgenossenkrieges und deren positive Folgen nahelegten. Wegen der inzwischen erreichten Größe des Reiches und der Beteiligung von Nicht-Römern an der Etablierung von Kaisern sei eine Lösung der Identitätsfrage im gesamt-römischen Interesse dringlicher denn je. Indem Master auf diese Weise das zwiespältig erscheinende – und von der Forschung bislang nicht widerspruchsfrei erklärte – Verhalten der Bataver und ihres Anführers Julius Civilis mit dem didaktischen Anliegen des Historiographen Tacitus in Zusammenhang bringt, gelingt ihm eine auf anderer, übergeordneter Ebene liegende homogene Deutung der Wiedergabe des Geschehens in den Historien.

Geschickt führt der Verfasser den Leser durch seine zwar voraussetzungsreichen, doch durchweg bedenkenwerten Ausführungen. Die intertextuellen Beispiele machen Umwege im Gedankengang nötig, erbringen aber immer einen Mehrwert an Erkenntnis und führen so zum gedanklichen Ausgangspunkt zurück. Als durchaus hilfreich erscheinen die leider nur im dritten Kapitel eingefügten Zwischenüberschriften. Wichtige deutschsprachige Literatur ist eingearbeitet. Hohe Anerkennung zollt der Autor Dieter Timpe für seinen Aufsatz »Tacitus und der Bataveraufstand« (in: T. Schmitt / W. Schmitz / A. Winterling [Hrsg.], *Gegenwärtige Antike – antike Gegenwarten. Kolloquium zum 60. Geburtstag von Rolf Rilinger* [München 2005] 151–187) aufgrund der seinem eigenen Anliegen entgegenkommenden Tendenz, diese Revolte mangels Parallelüberlieferung aus dem Narrativ der Historien selbst zu verstehen. Gerade das leistet Jonathan Master besonders gründlich, und zwar in luziden Einzelinterpretationen, die sich in ein geschlossenes Gesamtbild fügen.

Koblenz

Ulrich Lambrecht